

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 21 (1916-1917)
Heft: 8

Artikel: Erstgixlein
Autor: L. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein Kind nicht aus, dabei schlafst sein Geist ein. Wir werden dieses Hasenthema auch nicht auf einmal abwickeln. Wir werden, um die Kinder nicht zu ermüden, (sie ermüden zwar nicht so bald, wenn sie etwas interessiert) die Geschichte von dem neunmal klugen Hasen einmal mimen. Das wird ein wunderbarer Wetteifer. Jeder möchte der kluge Hase sein. Aber die dummen Hunde darzustellen, die ganz toll werden, weil sie die Spur bald haben, bald wieder verlieren, das wird als Gipfelpunkt dramatischen Könnens dermassen gerühmt, dass der Eifer sich auch hierfür entflammst. Wir schlagen zur Abwechslung auch eine Zeichnung des geborgenen Hasen vor, frei aus dem Gedächtnis. Aber der Hase? fragt ein zaghaftes Kind, den kann ich nicht zeichnen. Ja, muntert eines auf, den sieht man ja nicht, nur etwa die langen Ohren und die Augen sieht man durch die Ruten schimmern. Ja oder so eine Kugel, mit einer kleinen Kugel vorn dran, das ist der Kopf, der Hase macht sich doch klein, meint ein anderes. Also nun mit vollen Segeln hinein in die Illustration! Am Schlusse unserer Besprechung können wir versuchen, nach einem kleinen Modell, das vorher eingehend studiert wird, einen Hasen zu modellieren. Wir können ihn auch mit Stäbchen legen und dann zeichnen. Wir wählen immer die Darstellungsform, welche der Sache angepasst erscheint. Jede wird, *richtig* angewendet, geeignet sein, die gewonnenen Begriffe abzuklären und zu befestigen. Nur im Anfangsunterricht müssen wir als manuelle Betätigung immer das Formen wählen. Es nimmt, wie das Spiel, von dem das Kind herkommt, alle Sinne in Anspruch, namentlich eben den Tast- und Muskelsinn, der den Kleinen bisher bei der Eroberung der Sinnenwelt so *brav beigestanden* ist und — Experimente haben es *bewiesen* — feiner und zuverlässiger arbeitet als Gehör und Gesicht.

(Schluss folgt.)

Erstgixlein.

Mit den ersten Maitagen hat der Einmarsch der Schulrekruten in die Bildungskasernen weit herum im ebenen Lande seinen Abschluss gefunden. Und uns Lehrerinnen steht es so übel nicht an, wenn wir dem Einzug der Erstgixlein als etwas Bedeutungsvollem einige Worte widmen. Viele von uns haben ja *die Ehre*, diesen Kleinen in Herz und Schule eine Stätte zu bereiten. Die Ehre? Diese kleinen Hosenmatzen und Stumpfnäschchen, diese Schmutzfinklein und Kik-in-die-Welt, diese Heulpeterchen und Furchthäslein, all die Naseweischen und Frechmäulchen zu betreuen, das soll eine Ehre sein? Diesen jungen Nachwuchs aus dem Zustand der grössten Naturwüchsigkeit hinüber zu führen in den Zustand des ersten gesellschaftlichen Lebens, wo die engen Beziehungen zum „Milchschoppen“ und zum Stubenwagen gelöst sind, das soll ein schöner Beruf sein?

Ja gerade deswegen ist es eine Ehre, weil es ein wertvoller Dienst ist, den die Elementarlehrerin den jungen Menschenkindern leistet. Ueberlegt einmal, was aus den kleinen Erstklässlern in 20 bis 30 Jahren geworden sein wird. Wie hoch werden manche von ihnen stehen und dessen nicht mehr gedenken, dass der Eintritt in die Schule einer jener Schritte war, der den Anfang ihres Emporsteigens bedeutete. Kam neulich ein alter Handwerker ins Haus, langsam in seinen Bewegungen, ein Rest von Augenlicht und ein ganz klein wenig Gehör waren ihm geblieben und seine Fähigkeit, eine tüchtige Arbeit zu leisten. Als die Arbeit vollendet war, da schrieb der alte Mann in schöner, deutlicher Schrift und ohne Fehler Rechnung und Quittung, dass man nur staunen musste. Durch

70 Jahre hinauf hatte er also im rauen Leben bewahrt, was er einst in der Volksschule gelernt, und wenn sein Gehör ganz verloren sein wird, dann wird man sich mit ihm doch schriftlich verständigen können.

„Erstgix, Nasespitz got i d'Schuel und lernet nix,“ singen die älteren Schüler und erklären: In der ersten Klasse, da war es fad. —

Und doch, wie sind jene, die so sprechen, einst mit glänzenden Aeuglein vor uns gesessen, als wir sie hineinschauen liessen in den Märchenwald, als wir ihnen von Hänsel und Gretel, von Frau Holle, von Rotkäppchen, vom Wolf und den Geisslein erzählten. Ihre Herzchen haben sich begeistert für die „guten“ Menschen und Tiere, ihre Fäustchen haben sich geballt gegen die märchenhaften Uebeltäter, und wenn von einer schweren Strafe die Rede war, die den einen oder andern traf, dann schnauften sie tief auf und sprachen mit Ueberzeugung: Es ist ihm ganz recht geschehen!

Und mit Eifer waren sie dabei, wenn ihre ungelenenken Fingerlein auf die Tafel: Haus und Tisch und Stuhl, das eigene liebe Bettchen, die Katze, ein Vöglein malen durften. Hat auch ihr Mut anfänglich gezagt: Das ist schwer, das kann ich nicht; dann hat jeweilen die Lehrerin die Zeichnungen freundlich anerkannt; was gar zu krumm war, gerade gemacht und ein stürzendes Haus wieder aufgerichtet und so den Mut belebt und zu neuen Taten angeregt. Sogar die merkwürdigen Buchstaben sind vertraute Spielkameraden geworden und im Zahlraum von 1 bis 20 gab's bald kein ungelöst Geheimnis mehr.

Saatkorn um Saatkorn ist so in die jungen Seelchen gestreut worden in verheissungsvoller Frühlingszeit. Aber wie die Erde die Saat aufnimmt ohne sich dessen selbst bewusst zu werden, so nehmen auch die Erstgixlein die Geistes- saat entgegen, ohne sich eigentlich dessen recht bewusst zu werden. Das ist ein sorglos Hinnehmen und darum auch ist die Erinnerung an die schöne Zeit des ersten Lernens bei vielen rasch entchwunden. Weil sie später in ihrem nüchternen Denken nur noch ein paar Buchstaben und Zahlen finden, so erklären sie, die erste Schulzeit sei arm an Geist und Poesie gewesen. Erstgix, Nasespitz got i d'Schuel und lernet nix —! Wie stimmt damit die Tatsache überein, dass grosse und grösste Geister sich bemühen, in unzähligen Büchern zu zeigen und zu helfen wie das Erstklassenparadies aufgebaut und ausgebaut werden müsse? Warum sind die Grossen so bereit, mit geringschätzigen Worten, mit Hohn und Spott die Kleinen aus diesem Paradies zu vertreiben?

Doch wir wollen ja den Schulanfängern nicht nur im *Schulzimmer*, sondern auch in unserm *Herzen* eine Stätte bereiten. Es muss schon ein ordentlicher Vorrat von Liebe vorhanden sein, dass auf jedes der 40 oder 50 Kleinen ein warmer Strahl fällt. Vielleicht ist es aber gar nicht nötig, dass wir den Kindern soviel Herzenswärme geben?

Die zärtlichen Mamas und die besorgten Papas, die am ersten Schultag ihre Kinder zur Schule bringen, und die sich unter Küssem und Tränen für eine Stunde von ihren Lieblingen trennen, die spenden ihnen gewiss reichlich Liebe. Ja, sie empfinden es am Ende nicht einmal angenehm, dass nun die Lehrerin auch an ihrem Kinde teil hat.

Nun, so bleibt um so mehr Wärme für jene Kinder, die uns mit weniger Zeremonien übergeben werden, für die der Eintritt in die Schule der Augenblick ist, da sie zum ersten Mal von jemandem in einem freundlichen Raum freundlich begrüßt werden. Den ärmlich gekleideten, den scheu um sich blickenden, den mit einem körperlichen Gebrechen behafteten, denen ist ein freundliches

Wort, eine zärtliche Berührung durch die Lehrerin ein wertvolles Geschenk. Die Lehrerin beachtet auch mich, ich bin ihr nicht zu arm, nicht zu hässlich, nicht zu dumm, sie ist wie eine Mutter. Ein gutes Zeugnis für die Lehrerin, wenn in der ersten Schulzeit die Kleinen sie mit „Mutter“ anrufen.

In unserer Zeit gehören mehr als sonst wohl Frohsinn und Humor in die Schule hinein. Schon die Kleinen leiden unter der gedrückten Stimmung, die daheim herrscht, wenn die Mutter schmale Brotstücklein schneiden muss, und wenn das Verteilen der teuren Milch in die Kaffeeschüsseln ein mathematisches Problem ist.

Wer also Schulanfänger zu begrüssen hat, der muss reich sein, der muss geben können aus einem unerschöpflichen Vorrat von Liebe, von Geduld, von Frohsinn, der muss Gaben des Gemütes austeilen ohne zu rechnen und zu geizen. Aber er muss auch aus seinem Seminarschulsack, aus seiner Erfahrung, aus der Literatur heraussuchen die Mittel, mit denen er am besten den Lernstoff an die Kinder heranbringt; denn wenn auch das Lernen ernste Tätigkeit ist, zum mühsamen „Handwerk“ soll es nicht werden. Ohne Poltern assimiliert die Pflanze die Nährstoffe und baut Zelle an Zelle. Ruhig und friedlich soll auch das geistige Wachsen vor sich gehen. Die Schule darf für die Kinder nicht zum „Zwangstall der Sorgen“ werden.

Und nun möge die Lehrerin erhobenen Hauptes und stolzen Schrittes emporsteigen zum Podium, dass, wie wenn ein kommandierender General bei den Truppen erscheint, die Kleinen in Achtungstellung sich zusammenreissen. Dann tue sie ihren Mund auf und rede Weisheit. Oder schlägt sie lieber den andern Weg ein und tritt ohne das Gefühl eigener Erhabenheit als Kind des Volkes unter die Kinder des Volkes. Der zweite Weg ist sicher der schwierigere; es ist leichter, von oben herab zu dozieren, als mit den kleinen Leutchen in nahe Fühlung zu treten und dennoch ihnen Führerin und Respektsperson zu sein. Dankbar und schön aber ist er. Auf diesem Wege kann die Lehrerin aus einer Gebenden, auch eine in reichem Masse Empfangende werden. Da kann sie Blicke tun ins kindliche Seelenleben, da kann sie erfahren, wie ihre Tätigkeit wirkt, da kann sie innig sich mit den Kindern freuen, da lernt sie mit ihnen gehen durch die Welt, welche die Phantasie der Kleinen baut, da lernt sie ihre Anlangen, ihre Vorzüge und Fehler kennen. Das macht dann, dass die Arbeit bei den Kleinen der Lehrerin niemals leid wird, dass sie ihr niemals fad vorkommt; dass sie mit dem lebhaften Jungvölklein je und je wieder jung wird.

Darum noch einmal: Gruss den Erstgixlein im lieben Schweizerland, Gruss allen, die mit ihnen und an ihnen arbeiten!

L. W.

Lehrerin und Dichterin.

Dass es unter unserer Gilde nicht wenige gibt, die eine gewandte Feder führen, ist allgemein bekannt. Manche Lehrerin spürt auch etwa eine dichterische Ader, womit sie bei gegebenen Anlässen in ihrem Kreise viel Freude bereitet, aber weit davon entfernt ist, sich deswegen schon für eine Dichterin zu halten. Zu einer wirklichen Dichterin gehört mehr, und darum müssen die Leserinnen der „Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung“ es doch auch wissen, dass eine ihrer Kolleginnen sich diesen Titel schon unbestritten verdient hat. Es ist Anna Richli, Lehrerin an der städtischen Mädchenschule in Luzern. Obgleich noch